

Eine Parade zwischen Zinn und Sinnlichkeit

Für das erste Familienkonzert der OGB spürte der Trompeter und Komponist Jörg Schneider den musikalischen Träumen eines verliebten Zinnsoldaten nach.

ANDREAS THIERSTEIN

Jörg Schneider ist Trompeter im Bieler Symphonieorchester. Schnell bringt man sein Instrument in Verbindung mit dem Militär. Die Trompete, so will es das Cliché, wird doch seit eh und je von Kriegern, von Soldaten geblasen. Da liegt es ja auf der Hand, dass der Trompeter Schneider für seine Komposition die Geschichte «Der standhafte Zinnsoldat» von Hans Christian Andersen wählte. Aber dieser Soldat ist kein Krieger. Als Einbeiniger hätte er eigentlich ausgemustert und im Dienstbüchlein mit «untauglich» abgestempelt werden müssen. Und obwohl er mit seiner Erkennungsmusik wie ein kleiner Bruder neben dem Helden aus Strawinskys «L'histoire du soldat» steht, ist er weit weniger eine Märchenfigur als dieser. Da gibt es keine Zaubergeige, weder Prinzessin noch Teufel. Andersens Spielzeug-Persönlichkeiten stehen weit mehr im Leben. Nein, der Zinnsoldat ist wirklich kein Krieger. Den Gebrauch des Gewehrs würde man ihm nicht einmal zutrauen, wenn es ums Leben der Tänzerin ginge, der seine melancholische Liebe gilt.

Wie im Film

Jörg Schneider gelingt das, was manch einem misslingen könnte. Er schafft beileibe keine neuen Töne, bedient sich ausgiebig im Fundus grosser Vorbilder (Strawinsky wurde schon ge-



Wort und Musik im Einklang: Das Bieler Symphonieorchester beim Spiel des «Standhaften Zinnsoldaten» von Jörg Schneider, nach einem Märchen von Hans Christian Andersen. Bild: Olivier Gresset

nannt), aber auch beliebter Gattungen (die Musik der Tänzerin ist ein ebenso graziöser wie nachdenklicher Walzer) oder Genres; im Grunde sind seine Nummern perfekte Filmmusik. Die mannigfaltigen Spielarten der Streicher im Durcheinander der Spielzeugszene und der Einsatz des erweiterten Schlagzeugs (Trillerpfeife, Regenrohr, Klappholz und mehr) vermitteln manchmal den Eindruck, man sitze im Tonstudio, wo einem

Film gerade die Geräuscheffekte unterlegt würden. Nur dass am Sonntag das «Kino» Bieler Stadttheater hiess, und bei jedem Zuhörer ein eigener «Film» im Kopf ablief, einer von Zinn, pardon, Sinn und Sinnlichkeit.

Es ist schon sehr raffiniert, wie Jörg Schneider schon von Beginn weg andeutet, dass die Geschichte (eine veritable kleine Odyssee für den Soldaten) traurig endet. Beinahe jede Nummer ist in ein schwärmerisches Moll

gehüllt, und selbst der Marsch des einbeinigen Soldaten (ein Trompetensolo) kommt nicht so recht lustig daher; die Bassbegleitung hinkt nämlich vom Nachschlag zum Spiel auf Taktbeginn und -mitte bedenklich hin und her, und auch die Trommel ist dem Zinngenossen nicht gerade eine Krücke. Dieser bleibt sich indes selber treu, spricht standhaft: Er schreit nicht nach dem Sturz aus dem dritten Stock (man trägt ja Uniform!) und

spricht kein Wort zur Tänzerin – unschicklich für einen im Dienst.

Charmant

Das Bieler Symphonieorchester unter der Leitung von Thomas Rösner verbreitete mit den stüffigen Melodien einen Charme, der nur von jenem der Erzählerin Silvia Jost überboten wurde. Auch als Sprecherin des Schweizer Fernsehens bekannt, untermalte sie ihre wohlige Stimme sparsam mit äusserst

Familienkonzerte

«Der standhafte Zinnsoldat», Jörg Schneiders Stück zu Andersens Märchen, ist die erste Produktion der Orchestergesellschaft Biel im Rahmen der Familienkonzerte. Diese sind so programmiert, dass Kinder und Jugendliche zusammen mit ihren Eltern die **ersten Schritte in Sachen klassischer Konzerte** – oder klassischer Musik überhaupt – machen können.

Im zweiten Familienkonzert im Stadttheater Biel treten am 21. Mai 2006 die Swiss Clarinet Players auf. Ihr Konzert trägt den Titel «**Omaggio a Mozart**».

ausdrucksvoller Gebärde. Als «special guest» überraschte der Kinderchor der Bieler Musikschule, der sich bis zu seinem Einsatz in der ersten Publikumsreihe getarnt hatte. Die Kinder sangen das Todeslied des ertrinkenden Soldaten, der sich noch einmal die Anmut seiner Tänzerin erträumt.

Der «Zinnsoldat» hat eine biografische Entsprechung in Andersens Leben. Zwar schrieb er die Geschichte 1838, also fünf Jahre bevor er die schwedische Opernsängerin Jenny Lind kennenlernte, in die er sich in der Folge unglücklich verliebte – sie wollte nichts von ihm wissen. Überhaupt war die Liebe für den vermutlich homosexuellen Dichter zeit lebenslang mehr eine ideale, melancholische, von ihm verkörperte Macht: Auch Edward Collin, der Sohn seines Ziehvaters, dem er sich in einem Brief für die damalige Zeit recht eindeutig offenbarte, erwiderte seine Zuneigung nicht.